Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 12

Artikel: Vorfrühling
Autor: Heyse, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637874

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und das wäre das Schredlichste." Und er gab sich alle ersbenkliche Mühe, seiner Schwester über ihr Schicksal hinweg zu helfen, sie zu trösten, sie zu belehren, ihr eine Aufgabe zu weisen. Das gesang ihm oft. Aber dann schrie es zusweisen doch wieder in Miranda: wozu? Wozu bin ich da? Wozu sind Geschöpfe meiner Art auf der Welt?

Eines Tages sah sie im Garten, wie der Gärtner an den Fruchtspalieren verkümmerte Aepfelchen, die neben vollentwickelten standen, abpflückte und wegwarf. Er hielt ihr eine Sandvoll gelber, kaum nußgroßer und ganz runzeliger hin und sagte: "Taugt nichts, das Kroppzeug! Nimmt den guten Aepfeln nur Plat und Kraft weg." Miranda nahm ihm die schlechten Früchte aus der Hand, trug sie in ihr Zimmer, weinte und sagte zum eintretenden Iwein: "Solche Früchte werden weggeworfen. Warum wirft man solche Menschen nicht wea?"

Iwein wurde blag vor Schreden, wußte erst nicht, was er darauf sagen sollte. Aber bald hatte er ein Argument gefunden: "Es war eine Boreiligkeit vom Gartner und eine Gewalttätigkeit, diese Früchte zu entfernen. Wir wissen aus Erfahrung, daß der Baum sie von selbst abstößt, wenn die Zeit gekommen ist. Wer weiß, ob er ihn nicht durch solches Borgehen geschädigt hat. Man weiß nicht, wie die Natur ihre Kräfte verteilt, darum soll man sie walten lassen. Diese kleinen Kümmerlinge haben gewiß ihren Zweck im Organismus; vielleicht sammeln gerade sie Stoffe in sich, die dem Ganzen schädlich waren. Es ist mit den Menschen auch so: solange die Natur nicht ihren Tod bestimmt, so= lange braucht man sie. — Es muß Blinde geben, und es muß Lahme geben, und sogar ganz hoffnungslose, ganz idiotische Wesen muß es geben, sonst wären sie gewiß nicht da. Ich denke mir, es muß sie geben, damit die Menschen den Bau des Körpers und die Wege der Natur an ihnen lernen. Ich denke mir, wenn es nur gesunde Augen gabe, so würde gewiß nie ein Mensch auf den Gedanken gekommen sein, zu untersuchen, wie so ein Auge gebaut ist. Man muß solche Aufgaben auf sich nehmen, wenn man auch schwer daran trägt."

Und Miranda wurde ein Segen für das verwaiste Haus, für den Bruder, der früh dahinstarb, für seinen Sohn und dessen Mutter und für viele andere.

Möge auch die Menschheit ihre Aufgabe an den Anormalen erkennen: sie lehren, ihr Schickal zu begreifen, damit sie nicht böse werden; sie unterrichten, sie auf einen pasennden Beruf vorbereiten, ihnen eine Lebensaufgabe weisen und kleine Opfer nicht scheuen. Dann werden auch sie ein Segen für uns sein.

A. Lauener, Bern,

Bentralsekretär des schweiz. Berbandes für Taubstummenhilfe.

Vorfrühling.

Von Paul Heyse.

Stürme brausten über Nacht, Und die kahlen Wipfel troffen. Frühe war mein Herz erwacht, Schüchtern zwischen Furcht und Hoffen.

Horch, ein trautgeschwätz'ger Ton Dringt zu mir vom Wald hernieder. Nisten in den Zweigen schon Die geliebten Amseln wieder?

Dort am Weg der weiße Streif — Zweifelnd frag ich mein Gemüte: Ist's ein später Winterreif Oder erste Schlehenblüte?

Welt-Wochenschau.

Wettrüsten beschlossen.

So war es vor 1914: Die Aufwendungen der einen Staaten trieben die andern dazu, eine noch größere Aufswendung zu machen. Die Verlängerung der Dienstzeit beim einen rief der Verlängerung beim andern, die deutsche, "Wehrmilliarde" schreckte ganz Europa auf, und wenige Iahre später explodierte die große "europäische Munitionssfabrif" im Weltfrieg. Heute, nach einem Umweg über Revolution, Pazifismus, Abrüstungskonferenzen, stehen wir genau dort, wo wir vor 14 standen: Wiederum beginnt das Wettrüsten im Eiltempo! Wieder tritt kraß zutage, was vorher insgeheim gefördert worden. Wieder aber sind die deutschen Machthaber diesenigen, welche sich am aufreizendsten gebärden. Wieder verstehen sie, jeden ihrer Schritte zu einer Provokation zu machen.

Die Erhöhung des englischen Wehretats ging diesmal voraus, und die Begründung war: "Wir fürchten für den Frieden besonders deshalb, weil Deutschsland seine Zugend kriegerisch erzieht und organissiert!" Darauschin lehnte Deutschland den Besuch Iohn Simons ab. Inzwischen schien der englische Außenminister doch reisen zu sollen: Am 24. März nächsthin. Aber wiederum kommen Umstände, die diese Reise vielleicht verunmöglichen, und diese mal sind es wahrhaft erschwerende Umstände.

Knapp anderthalb Wochen nach dem englischen Aufsrüstungsbeschluß setzte Frankreichs Regierung die zweizährige Dienstzeit in der gar nicht einstimmigen Kammer durch, und Flandin motivierte den Beschluß damit, daß die rekrutenarmen Jahrgänge kommen würden; während dieser Jahre würde die französische Armee gegenüber der deutschen sogar zahlenmäßig im Sintertreffen bleiben. Das aber dürfe nicht geschehen.

Die Regierung des Dritten Reiches, genau informiert über die Borbereitung des französischen Beschlusses, antwortete auf Wochenende mit der Broklamiesrung der allgemeinen Wehrpflicht für das Reich. Es handelt sich um ein vom Führer und dem gesamten Ministerium gezeichnetes Gesetz, in welchem der Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht als neue Armeebasiserklärt wird, und im Einzelnen wird festgelegt, die neue Armee werde aus 12 Armeekorps bestehen, deren jedes 3 Divisionen zählen werde.

Auffallen muß, daß nichts von der Flotte ges agt wurde. Aber man weiß, daß Berlin die Berrüdtheit zustande bringen wird, auch eine Flotte zu verlangen und so endgültig die Engländer von sich abzustoßen, genau wie das Wilhelm II. um die Jahrhundertwende getan. Bordershand wird aus diplomatischen Gründen geschwiegen. Diplomatisch gemeint ist auch der Hinweis in der deutschen Proklamation, die Soviets hätten 101 Divisionen Friedensstärfe; einer solchen Tatsache gegenüber könne Europa Deutschland nicht zumuten, ohne Wehr zu bleiben.

Wenn man sich vorstellen will, was die deutsche Proklamation bedeutet, muß man wissen, daß der Bersaillers vertrag dem Reiche die allgemeine Wehrspflicht verbot und nur eine kleine Berufsarmee erslaubte, in der Absicht, dem soldatisch gewöhnten Bolke den militärischen Geist abzugewöhnen. Das Dritte Reich hat also den Bersaillervertrag in einem seiner wichtigken Teile gekündigt, oder, wie die Entente sagt, gebrochen, und das Wagnis auf sich genommen, eventuelle Schritte der Westmächte zu erwarten. Solche Schritte werden kommen, aber Berlin ist gewiß, daß man sie nicht fürchten muß. Und sollte man sie fürchten müssen: Die deutsche Bewassfnung ist so weit vorgeschritten, daß man allenfalls den Krieg wagen könnte.

Mit andern Worten: Die 36 Divisionen bestehen im